

# Wirtschaftliche Umschau.

Von H. Cunow.

Berlin, den 5. November 1901.

Börsen-Lethargie. — Vom internationalen Geldmarkt. — Konzentrationstendenzen im Bankgeschäft. — Entwicklung der Großbanken während der abgelautenen Prosperitätsperiode. — Agrarische Börsenhege und Getreidepreistreiberien.

Überall weiteres Fortschreiten der Depression: in diesem Maße lassen sich die Tendenzen der wirtschaftlichen Gesamtbewegung des letzten Monats am deutlichsten zusammenfassen. Den anschaulichsten Beweis für die zunehmende Erschlaffung bietet die Fondsbörse, die immer mehr in einen Zustand hochgradiger Lethargie geräth. Speziell gilt das von der Berliner Börse, an der die Umsätze sich dermaßen verringert haben, daß an manchen Tagen der beiden letzten Wochen selbst für Papiere, die an erster Stelle des Spekulationsmarktes stehen, keine Notierungen festgestellt zu werden vermochten. Am Freitag voriger Woche konnten sogar für 24 von den 48 Papieren, für die regelmäßig amtliche Anfangskurse notirt werden, also für weit mehr als die Hälfte, keine ersten Kurse festgesetzt werden, da keinerlei Ordres für sie vorlagen, und unter diesen 24 Werthen befanden sich Papiere wie die dreiprozentigen Preussischen Konsols, die Aktien der Deutschen Bank, die Anteile der Berliner Handelsgesellschaft, die Aktien der Gelsenkirchener und der Harpener Bergwerksgesellschaft, der Großen Berliner Straßenbahn u. s. w.

In der zweiten und dritten Woche des Oktober schien sich zwar der Verkehr beleben zu wollen, die Käufe mehrten sich, die Haltung wurde zuversichtlicher und mehrfach, besonders an der Hamburger Börse, zeigten sich sogar Ansätze zu einer Hauffebewegung; aber die stimulierenden Faktoren, wie die günstige Gestaltung der Geldverhältnisse, Berichte über eine demnächstige englisch-russische Anleihe und über relativ günstige Abschlüsse einiger größerer Industriegesellschaften, haben nicht lange vorgehalten; heute ist die Geschäftslosigkeit und Unsicherheit eine größere wie je zuvor. Beigetragen haben zu dieser Wendung vor Allem die schlechten Berichte über die Jahresabschlüsse und die Geschäftslage einer Anzahl größerer Hütten- und Stahlwerke, wie des Bochumer Gußstahlvereins und der Laurahüttenengesellschaft, die Zuspitzung des französisch-türkischen Streites, die neuesten Niederlagen Englands auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz, die eine weitere Verzögerung des Friedensschlusses und erneute Gelbaufwendungen Englands erwarten lassen, und nicht zuletzt die Unsicherheit des internationalen Geldmarktes.

Die deutschen Geldverhältnisse haben sich allerdings im Laufe des Oktober stetig günstiger gestaltet; die Diskonterhöhung der Reichsbank am 23. September von  $3\frac{1}{2}$  auf 4 Prozent hat ihre Wirkung gethan und eine Einschränkung der an das Institut gestellten Geldansprüche zur Folge gehabt; in der Zeit vom 3. bis 31. Oktober hat — wobei in Betracht gezogen werden muß, daß zum Ultimotermine stets eine Schwächung eintritt — der Metallbestand um rund 66, der Notenbestand um 1 Million Mark zugenommen, während das Wechselportefeuille um 161, die Lombardanlehen um 58, der Notenumlauf um 146 Millionen Mark abgenommen hat. Dagegen aber ist auf dem Pariser Geldmarkt gegen Mitte vorigen Monats eine Verfleischung eingetreten, und der Privatsdiskont, der zu Anfang Oktober noch auf  $1\frac{3}{4}$  stand, ist am 12. Oktober auf  $2\frac{9}{16}$ , am 19. auf  $2\frac{13}{16}$  und am 21. auf  $2\frac{7}{8}$  Prozent gestiegen. Bei diesen Diskontsätzen, die höher waren als die gleichzeitigen Sätze in London, hatte es natürlich für die französischen Bankiers keinen Zweck mehr, in England Diskonten zu erwerben; es erfolgte ein natürlicher Rückfluß des Goldes aus England nach dem Pariser Markte, der dadurch, daß die französischen Banken ihre Guthaben im Ausland zurückzogen, noch verstärkt wurde. Wie es zuerst hieß, geschah diese Ansammlung größerer Fonds im Hinblick auf eine demnächstige russische Anleihe; die in den letzten Tagen erfolgte Ankündigung einer neuen französischen Rentenemission von 265 Millionen Francs enthüllt jedoch den eigentlichen Zweck.

Nun aber hat England, seit es mit dem Transvaalstaat Krieg führt, beinahe ständig Goldzufuhren von Frankreich erhalten; der Goldrückfluß nach letzterem trieb daher auch den Londoner Privatdiskont in die Höhe, und nun hat, wohl in Voraussicht baldiger weiterer Geldansprüche, die der Südafrikanische Krieg stellen dürfte, die Bank von England ebenfalls ihre Rate um 1 Prozent erhöht, so daß jetzt ihr Diskont, ebenso wie der deutsche Reichsbankdiskont, auf 4 Prozent steht. Vorläufig dürfte diese Diskonterhöhung der englischen Bank auf die Politik der deutschen Reichsbank von geringem Einfluß sein, da, wie der Präsident Dr. Koch in der Sitzung des Zentralausschusses am 29. Oktober zu konstatieren vermochte, die englischen wie die französischen Guthaben sich sehr verringert haben, während andererseits die Baarmittel gewachsen sind. Immerhin ist nicht ausgeschlossen, daß, wenn gegen Jahreschluß größere Geldanforderungen an die Reichsbank herantreten, diese in Folge des Aufhörens der Goldzufüsse aus England sich dennoch zu Diskonterhöhungen entschließen muß. Worauf es ankommt, ist, ob der freie Markt, das heißt die Privatdiskontkure, in stärkerem Maße als bisher sich an der Befriedigung des Geldbedarfes beteiligen. Verhalten sie sich weiter ablehnend, wird sich eine Erhöhung des Reichsbankdiskonts kaum umgehen lassen: eine Maßregel, die in ihren Folgen nur verschärfend auf die heutige Krise zurückwirken könnte.

Ein größeren Zusammenbruch à la Leipziger Bank hat es im letzten Monat gefehlt; die Liquidation des alten Nacherer Bankhauses Robert Suermondi & Cie., das, 1867 als Kommanditgesellschaft begründet, seit über dreißig Jahren eine hochangesehene Stellung im Rheinland eingenommen hat, steht auf einem anderen Blatte. Von schwindelhaften Manipulationen kann dabei keine Rede sein. Nachdem die Verwandten des Inhabers mit ihren Forderungen hinter die anderen Gläubiger zurückgetreten sind, haben die letzteren auf volle Befriedigung zu rechnen, und es steht sogar zu erwarten, daß nicht nur auch die Verwandten ihre Forderungen erhalten, sondern noch nach Abwicklung der Liquidation dem Inhaber ein Ueberschuß verbleibt. Der Fall des Hauses Suermondi ist lediglich eine Folge der zunehmenden Konzentration des Bankgeschäftes, eine Wirkung der Konkurrenz der Großbanken, die seit einigen Jahren mit Eifer bestrebt sind, ihre Herrschaft im rheinisch-westfälischen Revier zu etablieren. Um sich ihre alte Domäne nicht ganz streitig machen zu lassen, hatte die Firma Suermondi im Wettbewerb mit den Großbanken zu ausgedehnten industriellen Finanzierungsgeschäften gegriffen und ihre Mittel zersplittert. Doch was die Großen sich allenfalls leisten dürfen, paßt darum noch nicht für die Kleineren. Die Firma vermochte in dem ihr noch verbliebenen Geschäftsterrain die Aktien der vielen industriellen Gesellschaften, zu denen sie geschäftliche Beziehungen angeknüpft hatte, nicht zu plazieren, und die erwarteten Depositeneinlagen der Kunden, welche die nötigen Betriebsmittel liefern sollten, flossen allzu spärlich, so saß denn das Nacherer Bankhaus bald überall fest, und schließlich blieb nichts als die Liquidation.

Es ist eine Episode aus dem Konzentrationsprozeß des Bankgewerbes, wie sie sich in ähnlicher Form, wenn auch nicht immer so deutlich, während des letzten Jahrzehntes mehrfach abgespielt hat: ein Prozeß, der jetzt unter der Herrschaft der Krise noch flotter vor sich geht, als in den vorausgegangenen Jahren der Prosperität, obgleich er auch in diesen recht ansehnliche Fortschritte gemacht hat. Erst haben die Großbanken jenen mittleren und kleineren Firmen von der Art des Hauses Suermondi deren eigentliches Gebiet, das Kommissionsgeschäft, abgegraben und sie, soweit sie sich nicht assimilieren lassen wollten oder in den Dienst der Großbanken stellten, geradezu zur Beteiligung an risikanten Finanzierungsgeschäften genötigt; und nun, nachdem die Sache schief gegangen, übernehmen sie bereitwilligst die Liquidation oder sogenannte Sanierung, das heißt reißen das bis herige Geschäftsgebiet der liquidirten Firma dem ihrigen an und setzen deren angesponnene Beziehungen fort — vorausgesetzt natürlich, daß dabei ein sicherer Vortheil zu erwarten ist.

Charakteristisch ist, daß auch im vorliegenden Falle die Liquidation von der Vergisch-Märkischen Bank übernommen ist, die selbst von der Deutschen Bank reffortirt. Dadurch hat sich die Reihe der Liquidationen und Rekonstruktionen,

welche die Deutsche Bank in die Hand genommen hat, noch um eine weitere vermehrt. Neben der Abwicklung der Geschäfte des Hauses Robert Suermondi & Cie. leitet sie die Liquidation des Krefelder Banthauses Beckerath-Heitmann, ist an der Liquidation der Dresdener Kreditanstalt, sowie an der Rekonstruktion der Spielhagen-Banken und der Pommerschen Hypothekenbank theilhaftig, wirkt in Folge ihrer Beziehungen zum Schlesiſchen Bankverein bei der Sanirung der Breslauer Diskontobank mit, die bekanntlich ihre Berliner Filiale aufgibt, und hat ferner sofort nach dem Zusammenbruch der Leipziger Bank in der Pleiſteſtadt eine Filiale errichtet, um die Leipziger Kundschaft zu übernehmen.

Raum ein anderes Kapitel der neueren Wirthschaftsgeschichte ist so interessant und zugleich, was die Tendenzen der modern-kapitalistischen Entwicklung anbetriſft, so instruktiv, wie die Konzentration des Bankgewerbes und ihre Rückwirkung auf die Industrie. Leider ist es unmöglich, in einer kurzen Umschau ein auch nur halbwegs anschauliches Bild der Bewegung zu bieten — das muß einem späteren besonderen Aufsatz vorbehalten bleiben; einige Zahlen, die meist der im August erschienenen Uebersicht des „Deutschen Oekonomist“ über den Stand der deutschen Banken am Ende vorigen Jahres entnommen sind, dürften aber wenigstens einen flüchtigen Einblick in die Konzentrationsentwicklung gestatten. Bemerkte sei vorweg, daß bei den nachfolgenden Angaben die Noten- und die Hypothekenbanken nicht berücksichtigt sind, die Zahlen sich also nur auf die sogenannten Kreditbanken beziehen.

Nach der Aufstellung des „Oekonomist“ gab es in 1888 in Deutschland 71 für das Bankgeschäft in Betracht kommende Kreditbanken, die damals 1962 Millionen Mark an eigenen und fremden Kapitalien verwalteten; dagegen stellte sich am Ende vorigen Jahres die Anzahl der Kreditbanken auf 118 mit einem verwalteten Kapital von 6958 Millionen Mark. Demnach betraf sich im Durchschnitt das von einer Bank verwaltete Kapital Ende 1888 auf 28 Millionen Mark, Ende 1900 aber auf 59 Millionen Mark, über das Doppelte.

Gruppiert man die größeren Institute bis herab zu 80 Millionen Mark Aktienkapital nach den von ihnen beschäftigten Kapitalien, worin, wenn auch nicht genau, so doch annähernd die geschäftliche Bedeutung zum Ausdruck kommt, und zieht zum Vergleich das Jahr 1896 heran, so ergibt sich folgender Uebersicht (in Millionen Mark):

	Gesamt-Aktiva		Aktienkapital	
	1896	1900	1896	1900
Deutsche Bank . . . . .	561	897	100	150
Dresdener Bank . . . . .	368	593	85	130
Diskontogesellschaft . . . . .	375	480	115	130
Schaafhausenscher Bankverein . . . . .	192	327	60	100
Bank für Handel und Industrie . . . . .	207	253	80	105
Berliner Handelsgesellschaft . . . . .	230	252	80	90
Nationalbank für Deutschland . . . . .	148	178	45	60
Kommerz- und Diskontobank . . . . .	85	169	30	50
Norddeutsche Bank . . . . .	149	160	40	40
Mitteldeutsche Kreditbank . . . . .	86	134	30	45

Die Zusammenstellung zeigt, wie gerade die Großbanken sich während der abgelaufenen Prosperitätsperiode enorm entwickelt haben. Das Aktienkapital der oben genannten zehn Banken betrug Ende 1896 erst 665, 1900 schon 900 Millionen Mark, und die Gesamtaktiva stieg von 2401 auf 3443 Millionen Mark. Dabei kommt noch weiter in Betracht, daß seit 1896 eine Reihe größerer Kreditbanken theils neu entstanden, theils durch Vermehrung des Aktienkapitals und Erweiterung ihres Geschäftsbetriebs in die Kategorie der Banken mit einem Aktienkapital von über 30 Millionen Mark ausgerückt sind, wie zum Beispiel die vorhin schon erwähnte Bergisch-Märkische Bank (1900 = 50 Millionen Mark Aktienkapital), die Breslauer Diskontobank (1900 = 50 Millionen Mark), die jetzt verfrachtete Leipziger Bank (1900 = 48 Millionen Mark), die Pfälzische Bank (1900 = 42 Millionen Mark), die Rheinische Kreditbank (1900 = 40 Millionen Mark). Ferner aber sind manche der kleineren

und mittleren Banken von den Großbanken dadurch, daß diese einen Theil ihrer Aktien an sich gebracht, ihnen größere Kredite eingeräumt und bestimmte Verträge mit ihnen abgeschlossen haben, derart abhängig geworden, daß sie nur nominell noch als selbständige Banken bestehen, in Wirklichkeit aber kaum mehr als Filialen sind. Besonders hat die Deutsche Bank einen Kreis solcher abhängiger Banken um sich geschaart. Rechnet man die von diesen beschäftigten Kapitalien hinzu, dann wird man das von der Deutschen Bank kommandirte Kapital auf  $1\frac{1}{2}$  Milliarden Mark veranschlagen dürfen. Welche Summe von Macht und Einfluß in der Herrschaft über derartige Riesenskapitale steckt, braucht nicht erst erläutert zu werden.

Die von den Kreditbanken verwendeten fremden Kapitalien haben betragen (in Millionen Mark):

	Kreditoren	Depositen	Zusammen
1890 . . . . .	883	403	1286
1895 . . . . .	1276	493	1769
1900 . . . . .	2131	997	3128

Nach hier zeigt sich das stetig steigende Uebergewicht der Großbanken, speziell der Deutschen Bank, wie die nachstehende Zusammenstellung beweist, der ich zugleich die Summe der durch Accepten beschafften Mittel hinzufüge (in Millionen Mark):

	Fremdes Kapital		Acceptenumlauf
	1896	1900	1900
Deutsche Bank . . . . .	299	537	141
Dresdener Bank . . . . .	168	284	131
Diskontogesellschaft . . . . .	168	187	110
Berliner Handelsgesellschaft . . . . .	78	73	56
Norddeutsche Bank . . . . .	75	80	33
Schaafhausenscher Bankverein . . . . .	73	114	83
Nationalbank für Deutschland . . . . .	65	75	27
Bank für Handel und Industrie . . . . .	61	75	44

Auffällig ist für den, der nicht mit der Praxis der deutschen Kreditbanken bekannt ist, die starke Inanspruchnahme des Acceptenkredits; selbst der „Deutsche Oekonomist“ meint: „Die Acceptenwirtschaft gehört zu den schwächsten Punkten unseres Bankwesens.“ Das trifft um so mehr zu, als ein großer Theil der durch Accepte beschafften Mittel lediglich der Speculation dient. Das Verfahren ist dabei folgendes: Der Mann, der zu spekuliren beabsichtigt, läßt sich bei seiner Bank einen Kontokorrentkredit eröffnen, dann trassirt er auf die Bank und diskontirt den Wechsel (oftmals bei der betreffenden Bank selbst). Der sich ergebende Betrag wird ihm nun als Baarzahlung gutgeschrieben, das Accept pro Verfalltag belastet, und für das so erlangte vorläufige Guthaben, das natürlich nur ein scheinbares ist, werden Effekten gekauft.

Einen heiteren Zwischenfall in unserer ersten Zeit lieferten im vergangenen Monat die Angriffe der „Deutschen Tageszeitung“ auf die Berliner Produktenbörse. Das blünderische Blatt liebt es, den Börsianern hin und wieder etwas mitzuspielen; bei welchem Bestreben es sich aber meist nicht an wichtige Transaktionen hält, sondern in beschränkter Kleinigkeitsträmerei sich in kleinen Wadenkneisereien ver sucht. So beschuldigte es die Berliner Dampfmühlensaktiengesellschaft und eine Hamburg-Berliner Firma (Henry P. Newman) durch fortrixtes Anbieten von Weizen und Roggen über das im Besitz beider Firmen befindliche Quantum hinaus die Preise geworfen zu haben, während eine andere Firma dadurch einen Druck ausgeübt haben sollte, daß sie die Käufer von auf ihren Bodenräumen lagernden Weizenmengen zu einer den Ansancen widersprechenden vorzeitigen Abnahme zwingen wollte. Ganz unbegründet sind die Anschuldigungen nicht; die Dampfmühlensaktiengesellschaft vermochte allerdings nachzuweisen, daß das höchste von ihr auf September- und Oktoberlieferung gleichzeitig verkaufte Roggenquantum nicht mehr als 4530 Tonnen betragen hatte (die „Tageszeitung“ hatte von einem Mehrverkauf von 15 000 Tonnen gesprochen), und dieser Verkauf schon allein darin seine Erklärung finde, daß die Mühle während elf Wochen den Betrieb wegen eines Umbaues hatte einstellen müssen, um fünf Wochen länger, als mit der Baugesellschaft vereinbart worden war. Dagegen kann

als sicher gelten, daß von Seiten der Firma Newman Mehrverkäufe vollzogen sind und weiter von einer anderen Firma auf vorzeitige Abnahme eines von ihr verkauften Weizenquantums gedrungen worden ist, so daß erst der Verein der Getreidehändler interveniren mußte.

Im Ganzen handelte es sich indeß um Vorgänge, wie sie an größeren Börsen häufig, man kann beinahe sagen täglich vorkommen, wenn nicht beim Getreide, dann bei irgend einem anderen Weltmarktartikel; ja die von der „Tageszeitung“ enthielten Vorkommnisse sind sogar im Vergleich zu anderen von einer ungewöhnlichen Belanglosigkeit, denn, wie sich später ergab, betrug auch das Quantum, auf dessen Abnahme vom Speicher gedrängt wurde, nur 1200 Tonnen. Jedenfalls waren die geschichterten Manipulationen höchstens im Stande, für einige Tage am Berliner Markte auf die Preise zu drücken; auf die allgemeine Preisconstellation in Deutschland sind sie völlig einflußlos. Dennoch brachte es die „Deutsche Tageszeitung“ zu Wege, daß der Verein der Berliner Getreide- und Productenhändler eine lange Erklärung erließ, in der er auf die offenbaren groben Unrichtigkeiten der amtlichen Getreideanbaustatistik vom Mai dieses Jahres, die Ernteergebnisse Rußlands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten von Amerika hinwies und sich schließlich folgende, nicht ungeschickte Anklage gegen die amtliche Statistik und die üblichen Ernteunterschätzungen des preussischen Agrariertums leistete:

„Die oben erwähnten großen Ampflingzahlen des deutschen Ernteberichtes pro Mai waren in der amtlichen Statistik pro Juli wiederholt worden. Nimmehr aber wurden diese Ziffern durch die Anbaustatistik stark reduziert. Von Weizen waren statt 726400 Hektar nur 634676, von Roggen statt der 524400 Hektar sogar nur 186240 Hektar umgepflügt worden, und ein Theil dieses Ausfalls durch vermehrten Anbau des Sommergetreides ausgeglichen. Diese Enttäuschung, die den Importeuren die ganze Grundlage ihrer geschäftlichen Kombinationen zerstörte, war das Signal für viele Maarenhalter, ihr weiteres Zuwarten aufzugeben, und läßt sich von dem Zeitpunkt des Bekanntwerdens dieser Ziffern ein verstärktes Herabgehen der Getreidepreise feststellen.“

Die Auslassung ist nur allzu berechtigt, und wenn etwas an ihr auszusetzen ist, dann ist es ihre schlichterene Zurückhaltung in der Charakterisirung des Treibens der ostelbischen Junker. Es ist eine allbekannte Sache, daß durchweg die amtlich publizirten Saatenstandsschätzungen zu ungünstig sind, da die meist aus Landwirthen bestehenden Experten durchweg die Neigung haben, den Saatenstand für schlechter zu halten, als er wirklich ist. Dennoch genügen diese schon an und für sich irreführenden Berichte den agrarischen Wünschen noch nicht; sobald der März und April naht, häufen sich sowohl seitens der landwirtschaftlichen Interessenverbände, als der agrarischen Presse die beweglichen Klagen, in denen kleine lokale Schäden verallgemeinert und traurige Ernten prophezeit werden. Theils leitet dabei die Macher das Motiv, die Nothwendigkeit der Getreidezollerhöhung oder der Gewährung besonderer Liebesgaben an die Agrarier darzutun, zumeist aber handelt es sich um nichts Anderes als Preistreiberien. Es sollen durch das Gespenst des zu erwartenden schlechten Ernteausfalls Händler, Mühlenbesitzer u. d. dazu veranlaßt werden, bald ihren Bedarf zu decken, damit eine stärkere Nachfrage und ein Anziehen der Preise auf dem Getreidemarkt erfolgt.

In diesem Jahre ist diese Treiberei mit besonderem Glanz exekutirt worden. Mit welcher Unverschämtheit hat nicht zum Beispiel die konservative Presse den famosen Bericht ausgeschlachtet, den der Graf von Schwerin als Vorsitzender des Preussischen Landesökonomiekollegiums und des Deutschen Landwirtschaftsraths dem Reichskanzler einreichte; bis in die kleine Kreis- und Landrathspresse hinein drang ein langgezogener Weheschrei. Doch die Spekulation war, wenn sie auch einigen Gegenden Zuwendungen seitens der Regierung eingebracht hat, als Ganzes verfehlt; anstatt eine Preissteigerung hat sie eine Preisenkung des Brotgetreides im Großhandel zur Folge gehabt, wie sie unter anderen Umständen in Anbetracht der immerhin nichts weniger als günstigen deutschen Ernte sicherlich nicht eingetreten

wäre. Einen Menschen, der nur einigermaßen die Getreideproduktionsverhältnisse und die Technik des amerikanischen Getreidehandels kennt, konnte allerdings die Graf Schwerinsche Berechnung der Schäden und die daran anknüpfenden Deduktionen der Agrarierpresse recht wenig imponiren. Obgleich ich absolut keinen Anspruch darauf erheben darf, als Kenner der einschlägigen Verhältnisse zu gelten, habe ich doch bald nach Bekanntwerden der vom Grafen Schwerin aufgestellten Berechnung, als unsere Parteipresse Neigung zeigte, die agrarischen Lamentationen allzu ernst zu nehmen, in einem Leitartikel des „Vorwärts“ (Nr. 137 vom 15. Juni) nicht nur die Verlustrechnung der Kommission des Landesökonomikollegiums als „um weit über die Hälfte“ zu hoch bezeichnet, sondern auch auf Grund der Saatenstands- und Anbauberichte anderer Länder hinzugesügt: „Es wird also der Fehlbetrag der deutschen Ernte durch ein voraussetzliches Mehr anderer Länder, vor Allem der Vereinigten Staaten, völlig ausgeglichen.“

Ähnlicher Ansicht müssen die größeren Getreideimporteure gewesen sein, denn sie haben sich, um den technischen Ausdruck zu gebrauchen, keineswegs übernommen, sondern decken, wie die Verkaufsberichte aus Chicago, New York und aus Südrußland beweisen, erst jetzt ihren eigentlichen Bedarf. Wie sollten sie auch? Neben den offiziellen und Zeitungsberichten, die dem Privatmann zur Verfügung stehen, haben sie noch ihre besonderen kaufmännischen Verbindungen, von denen sie Informationen einholen können. Anders steht es aber um die kleinen Provinzhändler, kleineren Mühlenbesitzer etc. Sie haben sich vielfach verleiten lassen, sich Vorräthe aufzuladen oder wenigstens auf Lieferung einzukaufen; und die Großhändler und Importeure haben ihnen natürlich gerne jedes beliebige Quantum verkauft, selbst wenn es nach ihrer Ansicht eine Dummheit war, daß der gute Mann sich so überreichlich zu versorgen suchte. Und da nun ihrerseits die Landwirthe im festen Vertrauen darauf, daß die Preise steigen würden, ihre Vorräthe festhielten, wurde das Korn von auswärts eingeführt. Recht interessante Angaben lieferte darüber kürzlich die Generalversammlung des Verbandes deutscher Müller. Darnach haben die schlesischen Müller im Juni, Juli große Mengen amerikanischen Weizens von Hamburg beziehen müssen, weil die Landwirthe, die noch Vorräthe hatten, diese zurückhielten und höhere Preise abwarten wollten. Als dann die Ernte Deutschlands und Frankreichs reichlicher ausfiel, als man angenommen hatte, als Südrußland recht ansehnliche Quanten zu verschiffen begann und die Vereinigten Staaten eine Weizenernte hatten, die alle bisherigen übertraf, da suchten natürlich Jene, die noch Vorräthe lagern hatten oder die auf Lieferung größere Mengen gekauft und diese nun abnehmen sollten, durch Wiederverkauf den Ueberfluß los zu werden; das Angebot stieg und mit ihm fiel der Preis. Es müssen ganz ansehnliche Summen sein, die dabei verloren gegangen sind. Die „Dittsee-Zeitung“ hatte nicht so ganz unrecht, als sie jüngst die Frage stellte:

„Was wohl die deutsche Landwirthschaft bei dem erwähnten Spekulationsgeschäft, das so ziemlich allgemein betrieben worden ist, verloren hat? Es dürften enorme Summen sein! Vielleicht äußern sich auch die genossenschaftlichen Getreidelagerhäuser einmal zu dieser Frage. Es gehen über einzelne derselben ganz wunderbare Geschichten um. So wird von einem großen Silo in einer Hafenstadt an der Ostsee berichtet, daß es große Massen auf Spekulation anhäuften und anhäufen mußte, da die agrarischen Gewalthaber den unfehlbar zu erwartenden späteren höheren Preis unter allen Umständen mitnehmen wollten. Indessen die Preise hatten den verhängnißvollen Drang, zu fallen, anstatt zu steigen, und an die Stelle des erhofften Gewinnes trat der größer und größer werdende Verlust.“

Gegen Preistreiberien und Gauspekulationen in Getreide haben die Herren Agrarier nichts einzuwenden; darin arbeiten sie selber und mit Ausdauer. Was ihrem für das Wohl des deutschen Volkes schlagenden Herzen Kummer macht, sind allein die Waisspekulationen.